

6. **Würde im Bedingungsnebensätze berechtigt.** Über den Einfluß der süddeutschen Mundarten (§ 365, 4) hinaus können selbst innerhalb der Schriftsprache auch im Bedingungsätze berechnigte Formen mit würde, besonders das Imperfekt des Passivs, ein Anlaß sein, dann auch wirklich konditionale Formen mit dem nämlichen Hilfsverb einzuschmuggeln. Oder klinge der Satz: Wenn Charleston genommen würde, wäre die Nachwirkung auf Europa bedeutend, in dieser richtigen Form für den Ungeschulten so viel anders als in den beiden falschen Fassungen: Wenn Charleston genommen werden würde, wäre usw. oder: Wenn unsre Truppen Charleston nehmen würden? Ja der Konditional kann im Bedingungsnebensätze selbst zu Recht bestehen in dem allerdings seltenen Falle, daß dieser zugleich ein bedingter ist wie in der Goethischen Stelle: Ich wäre ohne zu bekennen getrost der Ewigkeit entgegengegangen, *wenn nicht* diejenige, die nach mir das Hauswesen zu führen hat, sich nicht zu helfen *wissen würde*¹⁾ und du dich immer darauf berufen könntest, deine erste Frau sei damit ausgekommen. Ähnlich im BGB. § 831: Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schaden ... [auch so] entstanden sein würde.

7. Ein wenigstens in seiner Häufigkeit **junger Gebrauch von würde + Nennform** (Konditional) ist in Erzählungen die Anwendung in Gedankenängern der folgenden Art: „Mitten in der Probe“ — so las sie, Freda Nöhring bei Wilbenbruch in einer Depesche — „der Herzog von Anfang an dabei. Das Stück schlägt seine Augen auf. Tausend Grüße! Brief folgt. Schottenhauer.“ Mit hastigen Blicken hatte sie gelesen; jetzt wandte sie sich zur Tür, ... an der Tür blieb sie stehen und las noch einmal. Das Telegramm war so allgemein gehalten — es war offenbar an das ganze Haus Nöhring gerichtet. Von den tausend Grüßen *würde* einer doch wohl auch für sie bestimmt sein. Oder in Marie Herzfelds Übersetzung von Arne Garborgs „Bei Mama“ steht einmal: „Die Toiletten, welche sie herstellte, fanden Beifall; wenn sie gesund bliebe, *würde* alles sich wieder machen, und an einer anderen Stelle: Fanny hatte in der letzten Zeit sich hübsch zu finden begonnen; allein sie war [nach ihrem Urteile] gar nichts gegen Lea. Ach, wer einmal solche Haare hätte! Dieses dumme, lichte Gekräusel ... sie *würde* niemals anständig *aussehen*.“ Ersichtlich handelt es sich in diesen Stellen um fast bis zum Selbstgespräch lebendig gewordene Gedanken, die der Schriftsteller seine Personen sich machen läßt. Daß er aber, um sie als solche zu kennzeichnen, mit einem bloßen Wechsel zwischen dieser Konditionalform und überwiegenden bloßen Imperfekten auskommt und nicht immer erst ein: „urteilte —, dachte —, sagte, — meinte er bei sich“, „nach seinem Urteile“ einzuschieben braucht, macht die Ausdrucksweise besonders gefällig; und zumal schon Gustav Freytag und Theodor Storm²⁾, wenn auch vereinzelt, solche Fügungen gebildet haben, brauchen wir uns in unserer Freude an der geschmeibigen Form dadurch nicht stören zu lassen, daß ihre kaum vier Jahrzehnte alte Häufigkeit gewiß auf französischen Einfluß zurückgeht³⁾.

¹⁾ Nämlich: wenn ich nicht bekannte!

²⁾ Vgl. E. Herdin in Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht, 17. Jahrg. (1905), S. 191 ff., und Th. Matthias, ebenda S. 419 ff., sowie E. Herdin, Studien über Bericht und indirekte Rede im modernen Deutsch, Dissertation. Upsala 1905, bes. S. 36. Ein umgekehrter Vorgang, das vom Standpunkte der Vergangenheit als *künftig* erst Vorgestellte doch wie schon leibhaftig erlebt hinzustellen, führt zu dem merkwürdigen